

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 35 (1931-1932)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Der Blitz als Schelm  
**Autor:** Berger, W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-671141>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

entsprechend lösen sich dabei oft starke elektrische Energien aus.

Nach ihrem Auftreten unterscheiden wir „Gewitterfront“ und „Staffelgewitter“.

Die Gewitterfront naht uns mit mächtigem Krachen, meist von Norden nach Süden sich unabsehbar über den Himmel ausdehnend (von Zürich aus manchmal über den Albis bis hinter den Rigi zu verfolgen), als ein gewaltiger Wolfendamm, unheimlich vorstoßend, vor sich Blauhimmel, hinter sich Grauschwaden, Blitz und Donner. Diese Gewitterfront nimmt manchmal fast die ganze Breite unseres Landes ein und durchzieht es ungebrochen von Westen nach Osten, oft mit der respektablen Schnelle von 40—50 Stundenkilometern.

Noch eine weitere Art Frontgewitter haben wir kennen gelernt. Ich möchte sie, wie vorher erwähnt, Staffelgewitter nennen. Gewöhnlich kommen sie aus Nordwesten, quer über den Jura und stoßen daher in voller Frontbreite auf den Alpenwall. Während nun die oberen Schichten der Wetterwolken (die sich ja bis gegen 10 000 Meter Höhe auftürmen können) fast

ungehindert über die Alpenketten fortwandern, werden die untern Wolkenpartien beim Aufprall am Berghang zurückgehalten. Wenn sie auch dabei nicht völlig stoppen, so dringen sie doch nur noch langsam vorwärts, während die Oberschicht gleichzeitig ungehemmt fortzieht, hinter der ersten, der zweiten, der dritten Kette sofort wieder tiefere Wolken, scheinbar neue Gewitter bildend. (Beim Wandern von Gewittern erneuern sich die Wolkenbestandteile überhaupt stetsfort; die „Gewittertendenz“ ergreift sozusagen immer neue, dafür vorbereitete Luftmassen.) Es entstehen also beim Übergang über verschiedene Gebirgsketten immer wieder neue Einzelgewitter, richtige „Staffeln“. Diese Staffelgewitter sind daher nur eine durch Zug und Bodenform bedingte Abart der Gewitterfront.

Noch gar vieles wäre klarzulegen, mehr noch schwebt im Wissensdämmer, künftiger Forschungsarbeit harrend. Mein bescheidener Zweck ist erfüllt, wenn mein kleiner Beitrag andere dazu anspornt, selbst beobachtend auch ihrerseits die Kenntnis der Naturvorgänge zu fördern.

## Der Blitz als Schelm.

Von W. Berger.

Eine persönliche Bekanntschaft mit dem Himmelsboten werden Menschen, die in dem Häusermeer einer Großstadt leben, wohl kaum gemacht haben, da es dem herausfahrenden Gesellen, aus der nachtschwarzen Gewitterwolke, keinen Spaß macht, so ganz, ohne eine Spur zu hinterlassen, in dem nassen Erdreich, gewissermaßen verkehrsgeregelt, zu verpuffen. Sonst kommt es, Gott sei Dank, nicht oft vor, daß sich der Blitz sein Opfer unter den Menschen sucht. Selbst die Landbewohner brauchen keine übermäßige Angst zu haben, daß sie einer Blitzgefahr sehr ausgesetzt wären. Am meisten gefährdet sind immer Personen, die, auf freiem Felde, von einem Gewitter überrascht werden. Mit diesen treibt der Blitz oft ein wunderliches Spiel.

Die Zeitungen bringen von Fall zu Fall Meldungen, in denen berichtet wird, daß hier oder dort ein Mensch von dem elektrischen Strahl erschlagen wurde. Diese Unglücksfälle sind gegen andere bemessen verschwindend klein. Von einer Schelmenhaftigkeit des Blitzes liest man jedoch selten.

Ein auf dem Felde beschäftigter Landmann wurde auf freiem Felde von einem Gewitter

überrascht. Um sich gegen den strömenden Regen zu schützen, verkroch er sich unter einer wildwuchernden Hecke. Der wolkenbruchartige Regen aber trieb ihn aus seinem Versteck heraus. Er stellte sich unter eine Weide. Das war sehr unvernünftig.

Da fuhr plötzlich ein starker Blitz herunter, doch schlug er, gegen seine Gewohnheit, nicht in die Weide, sondern, kalt wirkend, in eine benachbarte Scheune. Der Blitz sprang nun von dem Schuppen zur Weide über. Er riß die Rinde des Baumes teilweise ab, dann beschäftigte er sich mit dem Mann. Er begnügte sich damit, dem ganz Durchnäkten den Rock auszuziehen, dann warf er die Person einige Meter weit in das Feld. Der Rock war in ganz kleine Teile zerrissen, der Mann aber unverletzt.

Ein anderer vom Blitz getroffener Mann wurde von dem neckischen Gesellen ganz entkleidet. Er lag, zwei Meter entfernt, im Adamskostüm, mit ein paar Brandwunden, in einer schlammigen Ackerfurche.

In beiden Fällen fand der Blitz in dem nassen Zustand der Kleider der betreffenden eine verstärkte Leitkraft. Der elektrische Strahl lief

außen an dem Körper herunter und indem er überall, wo er hinkam, Dampf erzeugte, zerriß und sprengte er die Kleidungsstücke. Wolle wurde weniger zersprengt wie Baumwolle.

Ein Blitz fuhr an dem Blitzableiter einer Wirtschaft herunter, in der ein Orchestrion aufgestellt war. In demselben Augenblick, als ein rollender Donner die Fenster erzittern ließ,

begann das Musikinstrument die Ouvertüre von Dichter und Bauer zu spielen. Der Blitz hatte eine Sicherung gelöst und dadurch das Instrument in Tätigkeit gesetzt.

Man kann nie wissen, was für lose Scherze der Blitz in dem Sinn hat. Deshalb nicht auf die gute Laune des Blitzes bauen, sondern Vorsicht walten lassen und Antennen erden!

### Gewitterregen.

Wie grimm du magst die Flügel schlagen,  
O Sturm, ich achte dein nicht viel!  
Die schweren Tropfen, wie sie jagen!  
Ich schöpfe dreist frohlockendes Behagen  
Aus wildem Plätscherspiel.

Mir ist, als könnt' ich schier gefunden,  
Wenn solch ein Tropfen, groß und voll,  
Den Weg in meine Brust gefunden  
Zur Stelle, wo die brennendste der Wunden  
Und wo der tiefste Groll. Hans Grasberger.

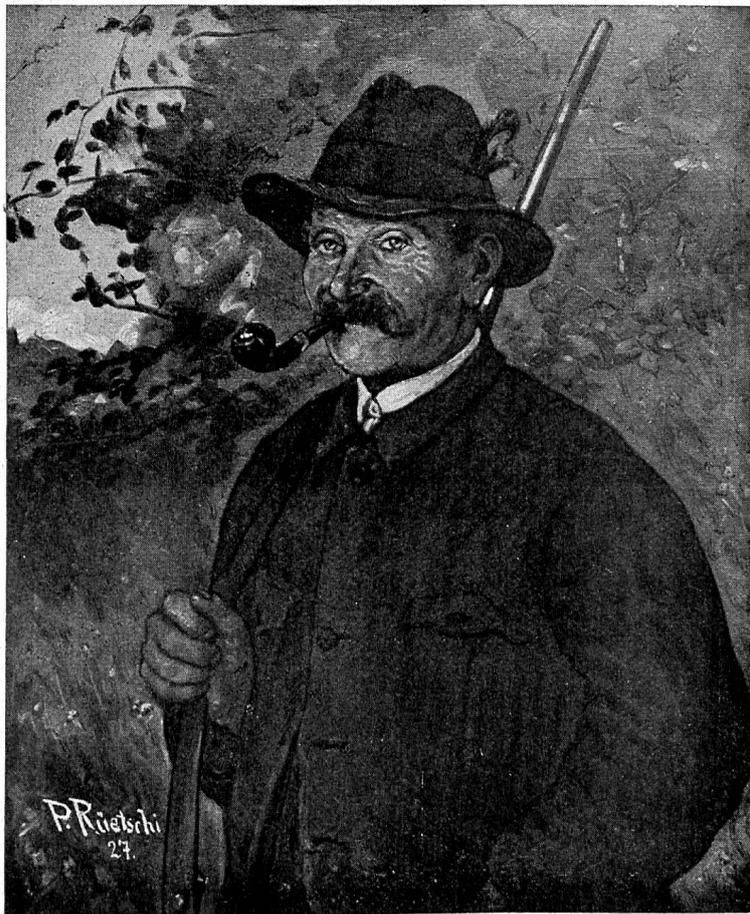
### Kunstmaler Paul Rüetschi.

Von Friedrich Schongauer.

Paul Rüetschi gehört in die Reihe der schweizerischen Genremaler. Seit wir die Eindeutigkeit und Wucht Hodlerscher Bildgestaltung kennen, sind unserem Empfinden die Darsteller des Genre, diese fröhlichen und vollstümlichen Plauderer unter den Malern, etwas ferner gerückt als ehemals. Zum Teil sicher mit Unrecht. Unter anderem vergißt eine oft sehr oberflächliche und mit Schlagwörtern operierende Kritik den hohen, erzieherischen Wert aller „Epigonen“-Arbeit. Denn Künstler, wie Grob, Gehri, Benjamin Bautier, Anfer, Rüetschi, waren und sind mit ihrer schlichten Sprechweise echte Resonatoren jenes großen, unbegreiflichen Klingens, das geheim als unerforschtes Fluidum alle große künstlerische Schöpfungsart umhaucht. Dem allgemeinen künstlerischen Empfinden des Volkes weniger entfremdet als der allzu Moderne, halten sie mehr als man denkt, die große Masse im Banne der Kunst, und so bereiten sie indirekt auch die Aufnahmefähigkeit für überragende Kunstwerke vor.

Paul Rüetschi, der Margauer (er lebt in Suhr bei Margau), verleugnet seine künstlerische Herkunft aus dem Münchener Kreise nicht. Der Schüler von Carl Raupp und Alexander von Wagner befindet sich in einem bestimmten und bewußten Gegensatz zu den einseitig von Paris her beeinflussten schweizerischen Malern.

Bedeutender noch als der Landschaftler ist der Figurenmaler und Porträtist Paul Rüetschi. Die handwerklichen Elemente seiner Kunst beherrscht er in allen Details. Und er erfährt das Geheimnis des ursprünglichen Menschen. Hier-



Der fröhliche Jägermann. Von Paul Rüetschi, Suhr.